

Einen Tag, "der brennt wie ein Ofen" und der "alle Überheblichen und Frevler in Spreu verwandelt", kündigt der Prophet Maleachi in der heutigen Lesung an (Mal 3,19). Und im Evangelium sagt Jesus, daß "schreckliche Dinge geschehen werden" (Lk 21,11). Von dem großartigen Tempel in Jerusalem werde "kein Stein auf dem anderen bleiben" (Lk 21,6).

Derart bedrohlich klingende Botschaften lieben heutzutage weder die Prediger noch deren Zuhörer. Man tut sich mit einer Predigt zu solchen Bibelstellen sehr schwer. Da machen wir es gerne so, wie kürzlich der Bischof von Augsburg Bertram Meier zutreffend gesagt hat: "Wir holen die Menschen richtigerweise da ab, wo sie stehen. Aber nicht selten bleiben wir dann bei den Menschen dort stehen, wo wir sie abholen und verschweigen ihnen verschämt, daß es noch mehr gibt." (1)

Wenn so ernste und nachdenklich machende Bibelstellen über ein Gericht Gottes und das Ende der jetzigen Welt nicht am Ende des Kirchenjahres in der kirchlichen Leseordnung ständen, würden wir vielleicht niemals etwas darüber hören.

Wer das Evangelium verantwortlich verkünden will, der muß a l l e Seiten daran in den Blick nehmen. Zweifellos ist die übergeordnete, vor 2000 Jahren ganz neue und für uns maßgebliche Botschaft Jesu die von der unbedingten Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Aber Jesus hat genauso - wenn auch nicht so oft - von einem Gericht Gottes gesprochen und von Strafen für diejenigen, die sich gegen Liebe und Barmherzigkeit verfehlt haben. Immerhin hat er sogar 12x eine "Hölle" erwähnt als einen Ort des ewigen Getrenntseins von Gott.

Von letzterem muß man heute nicht unbedingt unaufhörlich reden, wie man es zu gewissen Zeiten in der Kirche für richtig hielt. Aber ganz verschweigen darf man diese Glaubenswahrheit auch nicht. Jesus ist nicht als Strafrichter aufgetreten, aber auch nicht als lieber Onkel, der immer und bei allem sämtliche Augen zudrückt.

Wenn man heute authentisch einen Bibeltext auslegen will, dann muß man ihn einordnen in das G a n z e der Botschaft Jesu - beziehungsweise man muß als Christ(in) einen alttestamentlichen Text vom Neuen Testament her lesen. So sollte man es auch machen mit Stellen wie den beiden heute gehörten. Wenn man sie richtig einordnet, erkennt man leicht, daß auch diese zuerst nach "Droh"botschaft klingenden Passagen zur

"Froh"botschaft gehören. Man muß dabei auf zwei oft übersehene Sachverhalte achten:

Wenn in Bibeltexten Droh- oder Strafworte vorkommen, dann ist nicht Gott der Strafende, sondern die Menschen strafen sich selbst, indem sie sich von Gott lossagen und seinem Willen zuwider handeln. Das ist ein durchgehendes biblisches Motiv. Es wird schon ganz zu Beginn auf den ersten Seiten des Alten Testaments deutlich, wo Gott ursprünglich alles "sehr gut" gemacht hat (Gen 1,31) und dann der Ungehorsam der Menschen alles zerstört und den Verlust des Paradieses nach sich zieht (Gen 3).

Dasselbe setzt sich fort in der Geschichte von Kain und Abel (Gen 4), von der Sintflut (Gen 6) und vom Untergang der Städte Sodom und Gomorrha (Gen 19). Es sind immer wieder die Menschen, die sich letztlich selbst bestrafen, während Gott nach der Sintflut den Bund mit Noah erneuert und dabei ausdrücklich verspricht, nie mehr die Erde zerstören zu wollen (Gen 8,21-22). Wir sollten Gott dieses Versprechen auch glauben. (Wobei übrigens leider keineswegs ausgemacht ist, ob nicht im Verlauf der weiteren Geschichte die Menschen die Erde noch zerstören werden....)

Ein zweites durchgängiges Motiv ist, daß der den Menschen zürnende Gott später wieder von seiner Liebe zu ihnen übermannt wird und zu einem Neubeginn bereit ist. Drohworte mit anschließender Neuverheißung finden wir in vielen Variationen vor allem bei den alttestamentlichen Propheten. Und diese Kombination finden wir auch in der heutigen Lesung und im heutigen Evangelium.

Die Drohung Maleachis vom "brennenden Ofen" bleibt in der Lesung nicht das letzte Wort, sondern das letzte Wort ist, daß "über denen, die den Namen Gottes fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird" (Mal 3,20). Und das Evangelium endet nicht mit der drohenden Zerstörung des Tempels, sondern mit der Verheißung: "Es wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen." (Lk 21,18) Das vor allem ist die Botschaft, die verkündet werden soll.

Wir können also das Fazit ziehen: Es gibt zweifellos mahnende, ja drohende Bibelstellen und man muß sie ernstnehmen. Aber man darf nie vergessen: Sie sind Bestandteil des Evangeliums, das heißt der "frohen" Botschaft. Man muß das eine verkünden, ohne das andere zu verschweigen.

Jesus hat nicht nur einmal eindringlich davor gewarnt, daß

das Leben eines Menschen durch eigene Schuld völlig mißlingen kann. Es gibt jedenfalls so etwas wie eine Gottferne auf ewig. Wir wissen nicht, ob jemand dort ist. Die Kirche hat auf alle Fälle bis heute nicht gewagt, das von jemandem fest und sicher zu behaupten.

Wenn aber jemand dort sein sollte, dann nicht zur Strafe und aus Rache Gottes, sondern aus eigenem Versagen und aus eigener, freier Entscheidung.

(1) Quelle:

NEUE BILDPOST 8./9.11.2025 S.4